

**Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Hg. von Peter Dinzelbacher und Dieter R. Bauer. (Quellen und Forschungen aus dem Gebiet der Geschichte Neue Folge Heft 13) Paderborn, München, Wien, Zürich: Ferdinand Schöningh 1990. 493 S., Abb.**

Der vorliegende Band, Ertrag einer gelungenen Weingartener Studentagung von 1985, nähert sich den Problemen mittelalterlicher "Volksfrömmigkeit" über zahlreiche Einzelstudien, die mehr oder minder wichtige Aspekte des Themas beleuchten. Deutlich wurde mir bei der Lektüre vor allem die Fragwürdigkeit des Begriffs "Volksreligion". Die Doppelgesichtigkeit des Volksbegriffs (1. Allgemeinheit, 2. Volk im Gegensatz zur Elite) schließt es aus, ein einheitliches Phänomen als Gegenstand vorgegeben zu sehen. Jean-Claude Schmitt (Der Mediävist und die Volkskultur, S. 29-40) beschäftigt sich mit dem methodischen Konzept der "Volkskultur", ohne die berechtigte Kritik an diesem methodischen Konstrukt zur Kenntnis zu nehmen. Überzeugender sind die methodischen Vorüberlegungen, die Klaus Schreiner seinem Beitrag (Volkstümliche Bibelmagie und volkssprachige Bibellektüre. Theologische und soziale Probleme mittelalterlicher Laienfrömmigkeit, S. 329-373) voranstellt. Gerhard Jaritz betont zurecht (mit reichen Literaturangaben S. 205), daß sich die Erforschung der Volksfrömmigkeit nicht nur mit den Unterschichten oder kleinen Leute beschäftigen kann (Bildquellen zur mittelalterlichen Volksfrömmigkeit, S. 195-242).

Die Beiträge zum Problem der Magie lassen erkennen, daß eine scharfe Grenze zwischen kirchlicherseits erlaubten und "magischen" Praktiken nicht gezogen werden kann. Auf Stuttgarter Akten über Streitigkeiten in Urach im Jahr 1529 fußt der kluge Aufsatz von Robert Scribner (Magie und Aberglaube. Zur volkstümlichen sakramentalischen Denkart in Deutschland am Ausgang des Mittelalters, S. 253-273). Am Rande sei darauf hingewiesen, daß der Kaplan Johannes Klass in seinen Predigten vor dem Glauben an Hexerei warnte (S. 254f.) - ein Zeugnis für die Rezeption des "milden" Tübinger nominalistischen Standpunkts. Außer dem bereits erwähnten Beitrag Schreiners sind zu dem Komplex Magie und Aberglauben noch zu nennen: Dieter Harmening, Spätmittelalterliche Aberglaubenskritik in Dekalog- und Beichtliteratur. Perspektiven ihrer Erforschung, S. 243-251; Dagmar Unverhau, Volksglaube und Aberglaube als glaubensmäßig nichtsanktionierte Magie auf dem Hintergrund des dämonologischen Hexenbegriffs der Verfolgungszeit, S. 375-396; Leander Petzoldt, Magie und Religion, S. 467-485.

Aus dem Ende des 12. Jahrhunderts stammt die Vision des Bauern Gottschalk, die Peter Dinzelbacher als Selbstaussage des Volkes über seinen Glauben in Anspruch nimmt ("Verba hec tam mistica ex ore tam ydiote glebonis". Selbstaussagen des Volkes über seinen Glauben - unter besonderer Berücksichtigung der Offenbarungsliteratur und der Vision Gottschalks, S. 57-99). Die materialreiche Studie mutet methodisch teilweise recht naiv an. Verdienstvoller ist der von Dinzelbacher beigeussteuerte Forschungsüberblick mit Bibliographie (Zur Erforschung der Geschichte der Volksreligion. Einführung und Bibliographie, S. 9-27). Auf den Quellenwert von Zeugnissen der Ketzerverfolgung für verbreitete Glaubensüberzeugungen macht Peter Segl aufmerksam (Spätmittelalterliche Volksfrömmigkeit im Spiegel von Antiketzertraktaten und Inquisitionsakten des 13. und 14. Jahrhunderts, S. 163-176). Gleichfalls einem Text aus diesem Forschungsgebiet, einem Abschnitt des sogenannten "Passauer Anonymus", gelten Alexander Patschovskys Ausführungen (Wie wird man Ketzer?, S. 145-162), nur blieb mir der Untertitel "Der Beitrag der Volkskunde zur Entstehung von Häresien" rätselhaft. Zu dieser "quellenkundlichen" Gruppe zu zählen ist auch die materialreiche Studie: Peter J. A. Nissen, Niederländische Mirakelbücher aus dem Spätmittelalter, insbesondere das Arnheimer Mirakelbuch des heiligen Eusebius, als Quelle für den Volksglauben, S. 275-305.

Ein weiterer Aspekt läßt sich als "Frömmigkeit für das Volk" (im Sinne didaktischer Bestrebungen) bezeichnen. Während die Schriften des Theologen Johannes von Paltz, die Christoph Burger vorstellt (Volksfrömmigkeit in Deutschland um 1500 im Spiegel der Schriften des Johannes von Paltz OESA, S. 307-327) vereinzelt allgemein verbreitete Überzeugungen von Laien behandeln, ergibt sich der Bezug zum Thema in den Beiträgen von Jaritz (s.o.) und Winfried Frey (Der "Juden Spiegel". Johannes Pfefferkorn und die Volksfrömmigkeit, S. 177-193) vor allem über die Prämisse, Belehrung für das Volk müsse, um wirksam zu sein, volkstümliche Einstellungen aufnehmen.

Zumindest die Titel der übrigen Beiträge seien genannt: Dieter R. Bauer, Heiligkeit des Landes: ein Beispiel für die Prägekraft der Volksreligiosität, S. 41-55; Giovanni B. Bronzini, Der mittelalterliche

Ursprung und das Weiterleben des Sankt-Michaels-Kultes im Volk, S. 101-127 (betrifft nur die Wallfahrt zum Monte Sant'Angelo in Apulien); Eckhard Grunewald, "Der túfel in der helle ist úwer schlaf geselle". Heidnischer Elbenglaube und christliches Weltverständnis im "Ritter von Staufenberg", S. 129-143; Elisabeth Kovács, Spätmittelalterliche Traditionen in der österreichischen Frömmigkeit des 17. und 18. Jahrhunderts, S. 397-417 (der Beitrag ist fehl am Platz - barocke Frömmigkeit ist eben kein spätmittelalterliches Erbe!); Lutz Röhrich, Religiöse Stoffe des Mittelalters im volkstümlichen Erzähl- und Liedgut der Gegenwart, S. 419-465 (betrifft vor allem Arme-Seelen-Erzählungen).

Obwohl die Beiträge einzeln betrachtet fast ausnahmslos gehaltvoll sind, ergibt sich zusammenfassend die Einsicht, daß die durchwegs fließenden Übergänge der "Volksfrömmigkeit" zur Frömmigkeit des Klerus oder der Elite den Begriff als unbrauchbar erscheinen lassen. Zu untersuchen sind Glaubensinhalte, Frömmigkeitsformen und magische Praktiken einerseits mit Blick auf die konkrete Gruppe, der sie zuzurechnen sind, andererseits als "Massenphänomene", die gruppenübergreifend wirksam wurden. Zwar hängen beide Ansätze eng zusammen, doch verspricht ihre Trennung differenziertere Einsichten, als dies mit dem Konzept "Volksreligion", das beide zusammenwirft, möglich scheint.

Klaus Graf

**Druckfassung erschienen in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 91 (1991), S. 421-423**

---